



Ufunuo aus Majeleko

In der Regenzeit nach Tansania: Ein Forscherteam der Weimarer Musikhochschule erlebte eine einzigartige Vokalpolyphonie

Im Sommer 2014 werden Mitglieder eines Ensembles des tansanischen Volkes der Wagogo aus einem abgeschiedenen Dorf zum ersten Mal in ihrem Leben ihr Land verlassen: In Weimar, Erfurt und Rudolstadt präsentieren sie Anfang Juli ihre einzigartige Vokalpolyphonie, den Muheme, und studieren gemeinsam mit einem Projektchor der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar Stücke ein. Die Reise ist Teil eines Kooperationsprojektes des Tanz und Folkfestivals (tff) in Rudolstadt und der Weimarer Musikhochschule, finanziert von der Bundeskulturstiftung und aus Mitteln des Struktur- und Gestaltungsfonds des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Um das Projekt vorzubereiten, besuchte ein Team der Hochschule das tansanische Ensemble im Vorfeld. Liszt-Magazin-Autor und Projektkoordinator Philip Küppers berichtet von einer eindrucksvollen Reise nach Afrika.

Das Erste, was wir hören, sind die Trommeln. Leise, aber eindringlich klingen sie über die hügelige Landschaft der Dodoma-Region in Zentraltansania. Wir sind seit sechs Stunden unterwegs. Wir – das ist ein Forschungsteam der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar mit dem Tontechniker Mario Weise, dem Kameramann Marius Böttcher und mir selbst als Musikwissenschaftler am Studienprofil Transcultural Music Studies. Noch mit dabei: Kedmon Mapana, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität von Dar es Salaam sowie Annette Klein vom Goethe-Institut. Dodoma, die Hauptstadt Tansanias, ist der Startpunkt unserer Reise.

Wir sind auf dem Weg zum Volk der Wagogo. Im Dorf Majeleko, über 500 Kilometer westlich der Großstadt Dar es Salaam, wollen wir Mitglieder des Ensemble Ufunuo treffen und ihre einzigartige Vokalpolyphonie dokumentieren. Außerdem wollen wir mit ihnen gemeinsam die sommerliche Konzert- und Workshop-Reise nach Weimar planen. Majeleko liegt abgelegen. Das nächste Krankenhaus, die nächste Steckdose, alles ist einen Tagesmarsch entfernt. Mit dem Auto fahren wir über schlammige Pisten ins Herz der Dodoma-Region.

Begrüßung mit Gesang

Alles geht gut – bis wir an einen Fluss kommen. Die meiste Zeit des Jahres ist er nicht mehr als ein ausgetrocknetes Bachbett. Wir aber erleben ihn jetzt als reißenden Strom: Es ist Regenzeit. Die einzige Brücke weit und breit ist überspült, unpassierbar für unser Auto. Nach ratlosen Stunden des Wartens und Beratens, packen wir schließlich unsere Kameras, Mikrophone, Computer, Kabel und Ständer auf den Rücken und waten vorsichtig durch das aufgewühlte Wasser. Dann geht es im Dauernieselregen weiter über morastige Pfade, vorbei an grünen Maisfeldern. Bis wir die Trommeln hören.

Einige Minuten später hören wir auch die Sängerinnen. Hoch und eindringlich klingt der mehrstimmige Gesang im Call-and-Response-Prinzip durch die 30 Grad warme und feuchte Luft. Dann sehen wir sie: Circa zwanzig Musikerinnen von Ufunuo erwarten uns am Rand ihres Dorfes. Singend führen sie uns eine weitere halbe Stunde durch Majeleko, vorbei an den ersten Lehmhütten des Dorfes. Erst als wir auf dem zentralen Platz angekommen sind, verstummt die Gruppe. „Sie haben euch willkommen geheißen“, übersetzt uns Kedmon Mapana die improvisierten Texte der Lieder. Der 40-Jährige gehört selbst zum Volk der Wagogo.

Schwebender Gesamtklang

Für ihn ist es eine Herzensangelegenheit, sich für die Bewahrung seiner Kultur einzusetzen. „Musik spielt im Leben der Wagogo eine zentrale Rolle“, sagt Mapana. Nicht nur Ereignisse wie Hochzeiten

und Begräbnisse würden musikalisch begleitet. Auch bei Alltäglichem wie dem Kochen des Maisbreis, bei der Feldarbeit oder bei langen Fußmärschen werde gesungen. Die Musik, die Ufunuo singen, nennen die Wagogo Muheme. Der Muheme wird nur von Frauen gesungen. Begleitet wird der Gesang einzig durch Trommeln. Drei unterschiedliche Größen gibt es, die die Frauen ebenfalls zeitgleich mit den Händen schlagen.



Die Vokalphonie ist faszinierend. Viele Gesangstimmen wandern auf und ab, kreuzen sich, vereinigen sich und trennen sich. Auch sind die Tonschritte anders, als wir sie aus unserer Kultur kennen. Die Wagogo benutzen eine Vielzahl kleinerer Tonschritte als die Europäer in der temperierten Stimmung. Es entsteht ein flirrender und schwebender Gesamtklang. Die Melodielinien der einzelnen Stücke sind oral überliefert, die meiste Texte werden improvisiert. Wir erleben, wie immer wieder eine der Frauen aus der Gruppe heraustritt und ein paar Zeilen vorsingt, die dann vom gesamten Chor aufgegriffen und mit den bekannten Melodielinien gesungen werden.



(alle Fotos des Beitrags: Candy Welz)

„Das ist ganz demokratisch“, erklärt uns Mapana lachend. Wer etwas zu sagen hat, der tritt heraus und singt es. So werden aktuelle Anlässe kommuniziert, Neuigkeiten verbreitet, Verhaltensregeln gelehrt und diskutiert und eben auch Fremde begrüßt. Wir sind tief beeindruckt, als Ufunuo ihr vielfältiges Repertoire für uns und unsere Mikrophone darbieten. Es ist unfassbar, wie komplex und facettenreich die Polyphonie des Muheme ist. Traditionell hat dieser Gesang seinen Ursprung in den – mittlerweile verbotenen – Beschneidungsritualen. So markierte die Beschneidung bei den Wagogo für Mädchen wie für Jungen den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter.

Der Muheme begleitete das Ritual der Mädchen: Er kündigte die Beschneidung an. Gleichzeitig lernte die junge Frau während ihrer Erholungszeit über die Musik die Regeln der Erwachsenen kennen: Wie reicht man einem anderen ein Messer? Welche Kleidungs Vorschriften müssen eingehalten werden? Wie verhält man sich in einer fremden Familie richtig? Wie erzieht man Kinder? Mit einem großen Fest kehrte die Beschneidene anschließend ins Leben der Gemeinschaft zurück – begleitet von Muheme-Sängerinnen.

Die erste signifikante Wandlung, in dem Muheme außerhalb der Beschneidungsrituale gesungen wurde, erlebte der Gesang bereits vor mehr als 50 Jahren. Nach der Unabhängigkeit Tanganyikas (wie das Festland von Tansania vor der Vereinigung mit Sansibar hieß) im Jahre 1961, beauftragten Politiker die Wagogo-Frauen, die gesellschaftliche, erzieherische Funktion des Muheme für die Verbreitung neuer Ansichten und Regeln zu gebrauchen. Seit dieser Zeit werden mit dem Muheme auch tagesaktuelle Neuerungen singend diskutiert.

Verlust der Ursprünglichkeit

1998 verbot die tansanische Regierung die weibliche Genitalverstümmelung endgültig. Der Muheme hatte damit seinen ursprünglichen Zweck verloren. Viele Ensembles schlossen sich anglikanischen Gotteshäusern an: Der vierte Bischof der anglikanischen Kirche von Tanganyika, Bischof Madinda, hatte die musikalischen Traditionen in den Gottesdiensten zugelassen. Doch ihr Gesang verlor dabei viel von seiner Ursprünglichkeit und Komplexität. Auf unserer Reise hörten wir Stücke in temperierter Stimmung mit maximal zwei Gesangslinien, meist wurde sogar nur einstimmig gesungen. So hat der Muheme in den Gottesdiensten seine soziale Funktion teilweise erhalten, der Einfluss des westlichen Kirchengesanges hat sein musikalisches Material jedoch stark eingeschränkt. Junge Sängerinnen interessieren sich zudem kaum noch für die alte Tradition. Zu lange würde es dauern den komplexen Gesang zu lernen, sagen sie.

Wir setzen uns mit den Ufunuo zu einer Besprechung zusammen. Ich möchte erzählen, was sie auf ihrer Reise nach Deutschland erwartet. Zehn Frauen werden neun Tage lang die Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und das Tanz- und Folkfestival (tff) in Rudolstadt besuchen, dabei Vorträge und Workshops für Studierende und Interessierte geben. Gemeinsam mit einem eigens für dieses Projekt zusammengestellten Hochschulchor werden sie Stücke einstudieren. Für die Studierenden bietet das eine einzigartige Gelegenheit, in einen anderen Klangkosmos einzudringen und viele neue zwischenmenschliche Erfahrungen zu machen.

Nach vier Proben Tagen in Weimar konzertieren die Musikerinnen auf einer Veranstaltung des Studienprofils Transcultural Music Studies in Erfurt und auf dem tff in Rudolstadt – und singen auch zwei gemeinsam erarbeitete Stücke. Während ich ihnen dies erkläre, gibt es, wie bei den Wagogo üblich, nach jedem meiner Sätze einen Applaus mit kurzen, kräftigen Gesangslauten als Ausdruck der Zustimmung. Im Sommer wird es laut werden in Weimar! Es ist das erste Mal, dass die tansanischen Sängerinnen ihre Kunst außerhalb ihres Landes vorstellen und vermitteln. Noch haben sie keine Geburtsurkunden und Reisepässe, von Visa ganz zu schweigen. Doch sie werden sich nun aufmachen und in die Stadt reisen, um ihre Angelegenheiten zu klären.

Ihre Vorfreude ist spürbar. Wir können nur hoffen, dass sie es schaffen. Wir haben auf unserer Reise nach Malejeko Freundschaften geschlossen, die Gastfreundschaft der Wagogo genossen und eine faszinierende Musik kennengelernt. Als wir zurückfliegen, haben wir über 30 Stunden an Ton- und Video-Aufzeichnungen im Gepäck – und im Ohr die eindringlichen Trommelrhythmen des Muheme. Jetzt sind wir an der Reihe, ein Stück auszuwählen, mit dem wir unsere Gäste am 30. Juni 2014 freudig in Weimar begrüßen wollen.



*Dieser Beitrag erschien im **Liszt-Magazin Nr. 6** (April 2014) und wurde uns freundlicherweise vom Autor zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Vielen Dank!*